

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 23 (1878)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N. 4.

Erscheint jeden Samstag.

26. Januar.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfennig.)
Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressieren.

Inhalt: Aus dem Schulleben von Ungarn. I. — Elementarische Vorübungen. VII. — Schweiz. Entgegnung. — Nur keine Fanenflucht. — Verschiedenes aus Appenzell. — Literarisches. — Offene Korrespondenz.

Aus dem Schulleben von Ungarn.

(Korrespondenz.)

I.

Budapest, im Dezember 1877.

Vor dreißig Jahren stellte unsere Akademie der Wissenschaften die Frage, nach welcher die Wirkung der Volkserziehung hinsichtlich der Moralität der ungarischen Nation zu lösen war. Unser veteraner Schriftsteller, jetzt Realschuldirektor, Franz Ney, errang den Preis. In diesem seinem Werke stellt er als Endziel des strebens die *Idé der Freiheit*. Zur Erlangung derselben müssen wir das Volk erziehen, damit es frei werde, damit es frei werden könne und wolle; wir müssen es erziehen, damit es die Freiheit begreife, wertschätze und auch verdiene. Das Mittel hierzu sei das gesunde vorwärtsschreiten. Fortschreitend müssen wir erziehen, und erziehend müssen wir fortschreiten zur Freiheit. — Unmittelbar darauf folgten die stürmischen Zeiten unseres unglücklich endenden und trotzdem glorreichen Freiheitskampfes. Die Geschichte hat es registriert, wie die Nation strebte und fühlte, und wie sie ächzend die Gewaltreformen, dass ich nicht sage Deformationen des Absolutismus ertragen hatte, strebte selbe doch nichts anderes an als die Unterdrückung des nationalen Geistes, den Geist des Fortschrittes. Nach achtzehnjährigem Missgeschick dämmerte der von unserem Dichter *Vörösmarty* in wehevollen erhabenen Worten angekündigte und sensuchtsvoll erwartete Morgen der besseren Zeit. Der Absolutismus räumte dem Constitutionalismus den Platz. Fichte hatte Recht, indem er sagte: „Nur eine gänzliche Umschaffung, nur das beginnen eines ganz neuen Geistes kann uns helfen.“ Alles, was Hände hatte, jung und alt, regte sich geschäftig, eilend, die Feier des Siges ohne Schwert zu begehen. Der glänzende und in die Herzen aller, die den Wert der Erziehung und des Unterrichtes wolbegriffen, mit unauslöschlichen Lettern eingegrabene Name unseres verklärten Unterrichtsministers, Freiherrn v. *Eötvös*, erhöhte den Mut, steigerte den Jubel, der nicht nur berechtigt, sondern durch die bis an's Lebensende entfaltete, sechs-

jährige, segensreiche Amtstätigkeit auch gerechtfertigt ward. Ist es doch allbekannt, dass Ungarn seit zehn Jahren mit der angestrengtesten Dampfkraft stets bestrebt war, die Spuren des schwer drückenden und so lange auferlegten Joches durch eifriges fortschreiten zu verwischen. Das im Jahre 1868 geschaffene Volksschulgesetz, dieses Kleinod des Volkes, dessen Perle der Schulzwang, die Kommunalsschule (interkonfessionell), die geregelte Schuldisziplin, die Organisation der Schulinspektion sind die Keime des gepflanzten Baumes. Nemen wir noch hinzu das geschaffene Pensionsgesetz der Volksschullehrer, welches, obwohl keinen Kuchen, jedoch ein unstreitbar wenigstens vom Hungertode bewarendes gesundes, kräftiges Stück schwarzes Brot bitet; die im Jahre 1876 geschaffene Volksschulnovelle, die seither teils frei, teils auf Grundlage der Verordnungen entstandenen Lehrervereine, die im Jahre 1870 und 1874 abgehaltenen allgemeinen Lehrertage, über all diese den modernen aufgeklärten Geist, der sich allseitig Bahn gebrochen und stets größeres Territorium verschafft, die geregeltere Schulverwaltung und die wachsende Literatur, so haben wir auf die Früchte in den Hauptzügen hingewiesen.

Und wenn trotz alldem einige Brauseköpfe es vornehm liebten, alles schickliche mit Füßen tretend, ihr Vaterland besonders in einem norddeutschen Schulblatte mit untreuen, einseitigen, auf falscher Information beruhenden Berichten zu besudeln, so ist dies nur aus überspanntem Eigendünkel, aus Rache für eine vermeintlich gekränkte Ehre aus niedriger Eitelkeit entsprungen.

Wir wollen hiermit nicht behaupten, dass wir vollkommen felerfrei wären, beileibe nicht! Welcher Stat wagte denn das punkto Erziehung und Unterricht zu behaupten? Hat doch die Schweiz, die unseres erachtens nach selbst dem großen Deutschland als Muster hingestellt werden darf, auch ihre Klippen, die den Kampf erheischen. Wie sollten wir, die ungerechterweise so oft beschimpften, das Vorhandensein derselben auch bei uns verleugnen? Wäre es aber recht und billig, nur die wurmstichigen Früchte des kräftig emporragenden Baumes zu zeigen und die viel größere

Menge der guten, gesunden gar nicht der Beachtung wert halten? . . .

In den Tagen villeicht zum „Christkinde“ oder doch zum Neujahrsgeschenk erhalten wir den ministeriellen Bericht über das gesammte Schulwesen. Seit der Neugeburt unserer Schulorganisation wird diser der sechste sein, der dem Reichstage vorgelegt wird. Derselbe soll sich auf den Zustand des Schulwesens in dem Jare 1875/76 erstrecken. Dem vernemen nach soll der in Aussicht gestellte Bericht den doppelten Umfang haben als sein Vorgänger (sihe Bericht von A. Lederer in der „Schweizerischen Lererztg.“ 22. Jarg., S. 76), welcher 59 Bogen stark war, demgemäß der sechste Bericht beiläufig 90—120 Bogen dick sein könnte. Bishin will ich Innen vom Herzen des Reiches, von Budapest, Kulturmomente nebst einigen statistischen Daten vom Jare 1876 mittheilen. Von dem zum Schlusse eilenden Jare kann ich erst im neuen Jare berichten, da di disbezüglichen Arbeiten erst Mitte Januar vollendet sein werden.

Gemäß der 1876er Volkszählung hatte di ungarische Hauptstadt 309,208 Einwoner und für 41,937 schulpflichtige Kinder 149 Volksschulen, um 6 neue Schulen mer als im Vorjare — unter welchen 77 von der Stadtkommune, 22 von Konfessionen, 3 vom State und 47 von Privaten erhalten sind. Unter den schulpflichtigen Kindern sind 31,176 sechs- bis zwölfjährig, 10,764 dreizehn- bis fünfzehnjährig. Di Volksschulen (Primar-) waren von 11,844 Knaben, 11,243 Mädchen, in Summa 23,087 Schülern, wovon 19,142 auf di Kommunalschulen entfallen, di Wiederholungs- und Gewerbeschulen von 5492, di höheren Volks- und Bürgerschulen von 1363, Privatschulen von 2271, di Mittelschulen (Gymnasium und Realschule) von 2921 schulpflichtigen frequentirt. Somit ist der Schulbesuch mit 83,77 % um 2,25 % günstiger als in 1875 erwisen. Von den schulpflichtigen Kindern besuchten 215 Knaben und 6588 Mädchen keine Schule. — Der Religion nach waren 21,309 der Frequententen römisch-katholisch, 37 griechisch-katholisch, 1145 helvetischer Konfession, 1317 augsburger Konfession, 5 Unitarier und 8301 mosaischer Konfession. — Der Zunge nach waren 22,008 Ungaren, 9679 Deutsche, 8 Rumänen, 348 Slaven, 52 Serben, 61 Kroaten und 57 verschiedene Ausländer. Den Unterricht versahen 496 Lerer, um 42 mer als in 1875. Unter disen sind 352 von der Stadtkommune besoldete, 182 definitive nnd 170 Hülfslerer. Der gesammte Lererstand besteht somit aus 199 Lerern mit 0—5, 104 mit 5—10, 64 mit 10—15, 55 mit 15—20, 28 mit 20—25, 18 mit 25—30 und 28 mit über 30 Dinstjaren. — Sämmtliche Schulen waren in 125 Gebäuden, unter denen 60 Miethäuser, untergebracht. Von disen hatte di Stadtkommune 42 eigene und 16 gemietete Schulhäuser. An Lersälen hatten wir insgesamt 576; von disen entfallen auf di Kommunalschulen 394, um 20 mer als im Vorjare. Auf 1 Lerer entfallen demnach im Durchschnitte 64, auf 1 Lersal 55 Schüler. — Mit den Schulutensilien waren wir folgendermaßen versehen: schwarze

Holztafeln hatten wir 639 (394 kommunal), Wandlese- tafeln 223 (161 kommunal), Landkarten 1149 (336 kommunal), Globen 160 (73 kommunal); mit naturhistorischen Lermitteln waren 226 (89 kommunal), mit physikalischen 79 (33 kommunal), mit Turngeräten 38 (24 kommunal) Schulen versehen. Überdis existirten Bibliotheken an 69 Schulen, inbegriffen di 27 Kommunalschulen. — Di Erhaltungskosten belifen sich insgesamt auf 738,428 fl. ö.W., um 73,127 fl. mer als im Jare 1875 — inbegriffen di Ausgaben der Stadtkommune, welche 653,530 fl., um 77,480 fl. mer als im Vorjare, ausmachten. Mit dem Beginn des Jares trat auch di neu organisirte Gehaltsregelung der Kommunal-, Volks- und Bürgerschullerer in's Leben. Bei den ersteren galt der Klassenunterricht, während bei letzteren das bisher bestandene Prinzip des Fachunterrichtes aufrechterhalten blib.

(Schluss folgt.)

Elementarische Vorübungen im anschauen, sprechen, zeichnen und schreiben.

VII.

Übung 14. Zeichnet ein Vireck mit vir Rechtwinkeln und gleichen Seiten. Dann zihet di wagrechten so weit rechts, dass ir mit einer dritten senkrechten noch ein Quadrat anschließen könnet und wischet hernach di mittlere senkrechte aus! Nun haben wir ein längliches ligendes Vireck. Diselbe Übung zu einem stehenden Rechteck. Das gleichseitig rechtwinklge Vireck heißt Quadrat, das längliche heißt Rechteck; es kann ligend oder stehend sein, das Quadrat bleibt gleich, stehend oder ligend. Beide haben vir Rechtwinkel. Welche Seiten sind im Rechteck gleich? Je di stehenden und di ligenden. — Übung im zeichnen: Ligende und stehende Rechtecke, drei-, vir-, fünfmal so groß wi ein gegebenes Quadrat, wobei immer das Quadrat zuerst gemacht und nach Verlängerung der ligenden und stehenden Seiten di weiteren abgeschnitten werden. Eine für di kleinen Schüler ser anziehende Übung ist dann di Anfügung gleicher Quadrate nach rechts und links, oben und unten an ein mitten in di Tafel gezeichnetes zu einem räumlichen Kreuz. — Endlich gehört hiher di Aufsuchung von Rechtecken an Gegenständen in der Schulstube; di Umrisse werden von der ganzen Klasse gleichzeitig in di Luft gezeichnet, bei Türe und Fenster auch di stehenden und ligenden Linien der Einteilung.

Übung 15. Der Lerer zeichnet ein Quadrat an di Wandtafel und halbirt es durch eine senkrechte; dann ein zweites durch eine wagrechte und ein drittes durch ein stehendes Kreuz. Was habe ich da aus dem Quadrat gemacht? Da? Und da? Fortsetzung diser Teilung in vir und acht Teile. Hirauf diselbe Übung mit dem Rechteck auf der Schmal- und Langseite. Was muss man da zuerst tun, ehe man di Teilungslinien zihet? Di Teilpunkte setzen. Weiß di Hand nicht im voraus, wo den Griffel ansetzen? Nein, man muss zuerst schauen. Auf was muss man schauen? Dass der Teilpunkt von den Eckpunkten gleich weit absteht. Dises

schauen vor dem teilen heißt messen. Messen di Augen oder di Finger? Di Augen. Darum sagt man auch Augenmaß. Wer ein gutes Augenmaß hat, teilt richtig ab. Zum zeichnen und schreiben bedarf der Schüler ein gutes Augenmaß; er soll es täglich üben.

Übung 16. Zeichnet mitten durch di Tafel eine wagrechte! Stellet eine senkrechte mitten darauf! Zihet vom Schnittpunkte an eine schräge rechts aufwärts! In das obere Vireck links ein stehendes Kreuz! In das geteilte obere rechts di kreuzende Ecklinie! In das untere links ein Quadrat! Rechts ein ligendes Rechteck! Was habet ir nun alles gemacht? Zuerst? Dann? Di Schüler sollen nun bei umgekehrten Tafeln mündlich ordentlichen Bericht geben lernen. — Wenn ich euch sage, was ir machen sollet, brauchet ir dazu auch di Augen und Finger? Ja. Wozu? Zum schauen und faren. Wenn ir mir aber saget, was ir gemacht habet, brauchet ir dann auch di Augen und di Finger? Nein, den Mund. Wozu? Zum reden. Und ich? brauche ich auch den Mund, wenn ir antwortet? Nein, di Oren. Wozu? Zum hören. Was hören? Was wir sagen, antworten. Brauche ich den Mund nicht? Freilich. Wozu? Zum leren, fragen, erklären. Ja, ich brauche Or und Mund. Brauchet ir di Oren auch? Wozu? Dass wir hören, was Si sagen, leren, fragen, erklären, wollen. Da erfahren wir zwei neue Dinge, di wi Auge und Hand zusammenhelfen: Or und Mund. — Wi vil Oren hast du? Wo? Wi heißen si? Zeig das linke, das rechte! Beide! Wi vil Munde hast du? Wo? Was tut man mit den Oren? Mit dem Mund? Sprechen, reden, singen. Or und Mund sind zum lernen ser nötig und nützlich. Ein Schüler, der auf di Worte des Lerers hört und inen gehorcht, ist gehorsam. Alle Schüler sollen auf den Lerer hören, alle sollen gehorsam sein. Wer nicht auf den Lerer hört, weiß nicht, was er gesagt hat, kann nicht antworten und di Aufgabe nicht machen. Der Schüler soll di Leren in's Gedächtniss (in den Kopf) fassen und nicht zum einen Or hinein, zum andern wider hinaus lassen; das wäre leichtsinnig. Wer gleich wider vergisst, was er gelernt hat, kommt nicht vorwärts, er bleibt dahinten. Aber in's Gedächtniss fasst man nicht bloß di Rede des Lerers, sondern beim rechnen auch di Zalen, beim zeichnen di Formen und beim singen di Töne, so dass man si one Lerer widergeben kann. — Versuchet jetzt, alle Formen, welche ir gelernt habt, auswendig auf di Tafel zu machen!

(Fortsetzung folgt.)

SCHWEIZ.

Entgegnung.

Zur Abwechslung spricht wider einmal ein eingesandt in Nr. 2 d. Bl. der thurgauischen Fortbildungsschule das Leben ab, da dises Institut „mit zwingender Notwendigkeit an der Klippe der Disziplin scheitern müsse“.

Wir haben, offen gestanden, in den fraglichen Klängen mer Behauptungen als Tatsachen gefunden und di so zu sagen einzige Tatsache, welche als Beweismaterial an-

geführt wird und welche sich auf einen Lerer einer höheren Anstalt beziht, ist es, di uns di Feder in di Hand drückt, one dass wir damit anderen vorgreifen wollen, di regelmäßig an disen Schulen zu unterrichten oder solche zu inspizieren haben.

Irren wir nicht über di fragliche Persönlichkeit — es ist di Zal diser Lerer an höheren Anstalten, welche sich zu einem Versuch auch in der Fortbildungsschule herbeigelassen haben, leider gar nicht groß und also di Warscheinlichkeit des Irrtums eine kleine — so greift der Verfasser der Klänge zwei volle Jare in di Vergangenheit zurück. Er macht aber dem fraglichen Lerer im guten wi im schlimmen ganz unverdinte Komplimente. Weder war dessen Unterricht so vorzüglich, wi da gesagt wird, noch di Disziplin in seinen Stunden so bedenklich, wi man unwillkürlich, allerdings nicht dem Wortlaute, aber dem Tenor des ganzen Aufsatzes nach, zwischen den Zeilen lesen wird. Es ist war, es zeigten nicht alle Fortbildungsschüler für den etwas abstrakten und schwer zu veranschaulichenden Lerstoff so vil Interesse und Verständniss, als man hätte wünschen mögen. Aber wenn man bedenkt, dass damals ganz eigentümliche Schwierigkeiten bestanden, di sich seither wesentlich vermindert haben (z. B. beinahe doppelt so vile und aus größerem Kreise zusammengewürfelte Schüler, alle Schüler dem fraglichen Lerer unbekannt, das erste Jar des Obligatoriums, di Hälfte des Kurses kein Lerbuch etc.), und wenn man damit zusammenhält, dass kein einziger ernstlicher Disziplinarfall von Widersetzlichkeit oder dergleichen vorkam und keinerlei Klage bei der Vorsteherchaft nötig wurde, so dürfte man darin kaum Grund zu den Schlüssen finden, di der Korrespondent zihen zu dürfen glaubt. Kurz, di zitirten Verhältnisse bestätigen höchstens den alten Satz von der Unvollkommenheit alles menschlichen, beweisen aber gegen di Lebensfähigkeit unserer Fortbildungsschulen auch absolut nichts.

Und wenn nach dem bekannten Rechenschaftsberichte des Erziehungsdepartements es im Schuljare 1876/77 in zwei Fortbildungsschulen allerdings zu bedenklicheren Auftritten gekommen ist als in jenem Falle von zwei Jaren her, den der Mann der Klänge merkwürdiger- und unerklärlicher-weise allein herbeizuzihen für gut gefunden: so ist im gleichen Berichte zu lesen, dass in über 120 anderen Fortbildungsschulen di Disziplin befridigend war und „somit warlich nicht von ungünstigen Erfahrungen gesprochen werden darf“. Wi kann gegenüber solcher Tatsache unser Korrespondent „leider stark bezweifeln, dass bei der jetzigen Organisation der Geist der Zucht und des Gehorsams in disen Fortbildungsschulen zur Geltung zu bringen sei“?

Man muss unter diser Zucht eben auch nicht di völlige Ruhe einer Primar- oder Sekundarschule verstehen. Man muss überhaupt di Fortbildungsschüler (wir sprechen im allgemeinen und durchaus nicht mit persönlichen Seitenblicken) nicht wi zwölfjährige Buben behandeln und nicht allzu rigorose Anforderungen an si stellen oder durch unpassende, nur verletzende, aber nicht bessernde Kriteleien das Selbstgefül dises schwirigen Lebensalters zum Kampfe gegen di Autorität förmlich herausfordern. Sonst wäre es

allerdings möglich, dass di Provozierten ganz instinktmäßig di Macht der Assoziation zu Hülfe nämen und di Autorität den kürzern zöge.

Wir sind überzeugt, wenn Professoren an Universitäten und Obergymnasien an ire Schüler Anforderungen stellen wollten, wi es einzelne Lerer, di bei viljährigem Unterrichte der kleinen sich allzu ser gewönt haben, in allen Dingen iren Willen als unverbrüchliches Gesetz zu betrachten, gegenüber sechsen- bis achtzenjährigen Fortbildungsschülern tun: so müsste man auch schon lange „bezweifeln, dass der Geist der Zucht und des Gehorsams an jenen Anstalten zur Geltung zu bringen sei“, und man müsste man folglich den Gymnasien und Universitäten di Lebensfähigkeit absprechen. So weit wir wenigstens mit den Fortbildungsschulen in Berührung gekommen, ist uns kein disziplinwidriger Vorfall bekannt geworden, der nicht durch Vorkommnisse an Gymnasien und Universitäten überboten worden wäre. Und trotzdem ist di Welt noch nicht untergegangen!

Wenn da und dort ein Primar- oder Sekundarlerer findet, seine gewöhnlichen sechs Schulstunden bei zalreich gefüllten Klassen, nebst Vorbereitung, Korrektur etc. sei eine anständige Tagesleistung, und wenn er folglich nicht ser gerne einige Abende in der Woche di noch vil anstrengendere Arbeit der Fortbildungsschule dazu übernimmt, so wollen wir im das nicht verargen. Aber unser Raisonement ist folgendes:

Für di große Merzal unserer jungen Leute von 16—18 Jaren sind di 60—70 Unterrichtsstunden in einem Winter zur Auffrischung und Ergänzung des früher gelernten eine ware Woltat. Di Fortbildungsschule ist zugleich das einzige Mittel, der frühern Schularbeit einen nachhaltigen Einfluss aufs praktische Leben zu sichern. Si ist darum gewisser Opfer und Anstrengungen wol wert. In keinem Beruf und in keiner Lebensstellung läuft immer alles ganz glatt; auch in der Fortbildungsschule muss man mitunter einen Ärger mit in den Kauf nemen. In 95 pCt. diser Schulen ist bisher kein Grund zu ernsteren Klagen vorgelegen, und selbst in den anderen hat schließlich nicht di Widersetzlichkeit, sondern di Autorität den Sig davon getragen. Übrigens hätten nicht di 2—5 pCt. den 95—98 pCt. das Gesetz zu machen, sondern doch wol umgekeret. Wenn indessen di Stimmen im Sinne des eingesandt in Nr. 2 d. Bl. sich meren sollten, so möchten wir di Lererschaft doch ersuchen, sich zenmal zu besinnen, bevor si vor ein par widerharigen Jungens di Waffen strecke und gewissermaßen ire geistige Insolvenz erkläre. Reichen di bisherigen Disziplinarittel nicht aus, so suche man andere: man studire dises eigentümliche Lebensalter, wo „der Mensch schon zu gescheidt ist, um sich unbedingt von anderen leiten zu lassen, aber zugleich noch zu dumm, um sich selber recht zu leiten“; man vertraue nicht zu ser auf den Amtsnimbus, man lasse das schulmeistern und nergeln, man wecke in den Schülern das Gefül, dass man es gut mit inen meine, man wirke mitunter durch eine Unterredung unter vir Augen oder durch eine Besprechung mit den Eltern eines schwirigen Schülers etc., und gebe, kurz gesagt, di Hoffnung nicht auf,

dass man obsigen könne. Erst wer di Hoffnung verloren gibt, ist wirklich verloren! —n.

Nur keine Fanenflucht*).

Der thurgauische Korrespondent der „Lererzeitung“ (Nr. 2) erblickt in der Disziplin di Klippe, an der das neue Institut der obligatorischen Fortbildungsschule mit *zwingender Notwendigkeit* Schiffbruch leiden müsse. Als ich gestern zur Mittagszeit jene Nummer erhielt, begann der Unterricht in der Fortbildungsschule; ich legte dieselbe ungelesen auf das Pult. Der Zufall wollte es (um mich trivial auszudrücken), dass ein Collega, der di bezeichnete Korrespondenz schon gelesen, meine Schule besuchte. Derselbe erblickte di „Lererzeitung“ und fragte mich: „Hast du den Artikel des thurgauer Korrespondenten schon gelesen?“ Ich antwortete: „Nein!“ „Den musst du lesen; der illustriert unsere Fortbildungsschule trefflich“, sprach er weiter; „ich unterschreibe jedes Wort“. Hirauf erzälte er mir von seinen Erfahrungen und Erlebnissen. Von anderen Lernern habe ich früher schon ähnliche Urteile vernommen. Was ich an jener Korrespondenz zu loben habe, ist das, dass si sich im Sprechsale der Lerer und Schulfreunde hören lässt, nicht in ein politisches Blatt hinein sich verirrt hat, und di ungeschminkte Offenheit, in der si in disem Sprechsale sich präsentirt.

Nun aber wollen wir di Korrespondenz unseres Kollegen in di richtige Perspektive stellen.

Knaben und Jünglinge, welche mitten in den berüchtigten Flegeljaren stehen, waren zu allen Zeiten schwer zu disziplinieren. Etwas muss man da also auf Rechnung der Naturschreiben, di sich in dem gedachten Alter in starkem Drange nach Freiheit oder Ungebundenheit charakterisirt. *Aber es wäre denn doch ein gar zu trauriges Gegenbild unserer vilgeprisenen Kultur und ein geradezu vernichtendes Urteil über di moderne Schulbildung, wenn wir uns der Wahrheit gemäß sagen müssten, dass di der Elementarschule entlassene Jugend für di Geisteskultur unempfänglich wäre.* Wenn di Fortbildungsschüler hi und da den Anstand verletzen, so mag das naturgemäß in dem Freiheitsdrange ligen, der bei jungen Leuten ires Alters überall und zu allen Zeiten sich kund gibt, und man darf sich nicht alsbald dem Wane hingeben, dass „Hopfen und Malz“ verloren seien, wenn dem gestrengen Magister etwas in di Quere geht. Wenn si aber „widerwillig“ und „teilnamslos“ dem Unterrichte folgen“, so ligt in diser Tatache der unumstößliche Beweis, dass di Elementarschule den Unterrichtszweck *der Hauptsache nach* verfelt und dass si auch ire erzieherische Aufgabe nicht befridigend löst. In disem Falle hätte unsere obligatorische Fortbildungsschule doch noch *das gute*, dass di Krebschäden der modernen Schulbildung offenkundig und mit Eclat zu Tage träten. *Haben di Fortbildungsschüler keinen Appetit nach geistiger Speise, auch wenn dise inen*

*) *Anm. d. Red.* Es sind hirüber noch andere Einsendungen pro et contra eingelaufen; doch halten wir disen Gegenstand für erledigt, da beide Ansichten zur Geltung gekommen sind.

aufs trefflichste präparirt wird, so ist ir Magen verdorben worden. Dis geschieht dadurch, dass man den Elementarschülern alles mögliche bitet. Wi man di physische Natur der Kinder mit physischer Kost verdirbt, wenn man inen alles bitet, was di Natur, d. h. der Gesetzgeber der Natur, inen und den erwachsenen beschert: Melbrei und Fleisch, Gurken und Zucker, Most und Bir, Milch und Wein u. s. f. — so verdirbt man auch den geistigen Appetit der Jugend, wenn man ir solches bitet, das nur der stärkeren Natur der erwachsenen oder der reiferen Jugend zuträglich ist. *Di extensive Ausweitung des Unterrichtsmaterials hat der schulpflichtigen Jugend großen Schaden gebracht;* diselbe hat, wi es scheint, den gesunden Appetit, der naturgemäß di Fortbildungsschüler zwingen sollte, nach der gebotenen Kost zu greifen, größtenteils verdorben. Weise Beschränkung des Unterrichtsmaterials; Ausscheidung alles fremdartigen, das über der Begriffssphäre der Kinder des schulpflichtigen Alters ligt; dagegen intensivere Behandlung des Stoffes, welcher der Kindesnatur angemessen ist — das wäre in einer Beziehung das Heilmittel. Villeicht wird es mir später vergönnt sein, zu sagen, wo in anderer Beziehung an der Jugend gesündigt wird und welches Heilmittel im weitem noch anzuwenden ist, um alle di gedachten Schädigungen gut zu machen.

Ich habe Freude an der Fortbildungsschule, obwol di Burschen mir hi und da auch Schabernack spilen. Ich erteile den Unterricht jeweils am Samstag Nachmittag von halb 1 bis halb 5 Ur. Um halb 3 Ur ist eine 10 Minuten lange Pause zu einer kurzen Erholung für Lerer und Schüler. Jüngst beerte ein Schulvorsteher di Schule mit seinem Besuche. Als di Pause eintrat und ich di Knaben auf den Hof entließ, da war es, als ob plötzlich der — „Gott sei bei uns!“ — in si gefahren; si jagten davon über Wisen und Felder. Und als si sich nach beendeter Pause wider zum Unterrichte stellen sollten, da bewegte sich noch kein Bein heran. Ich lif auf den nahen Hügel und — „was glänzt dort hinten im Sonnenschein?“ Sobald mich di „Schwernöter“ erblickten, jagten si in wildem Tumulte dem Schulhause zu, ich trabte hintendrein. „Daas ist! daas ist! das ist Lüzows wilde verwegene Jagd!“ S'lag keine Bosheit in dem Streiche, sondern eben jugendlicher Übermut. Ich verwis inen denselben mit ernsten Worten. Seitdem dis passirt, haben si sich wider so betragen, dass ich keinen besondern Grund habe, über Insubordination zu klagen, und ich bin mit inen im ganzen recht wol zufrieden. Mitunter erlaubt sich etwa einer einen Scherz oder eine Neckerei, was dann eine momentane Störung zur Folge hat; aber wenn si wider im „Geschirr ligen“, so arbeiten si wacker, und da kann ich inen nicht grollen, wenn si zur Abwechslung einmal di Widerholzigkeit herauskeren.

Mut! Mut in jeder Lage,
Wenn uns ein Dornenwald umstarrt!
Di Morgenröte besserer Tage
Glüht hinterm Berg der Gegenwart!

Der Geist der Negation schreitet durch unsere Täler; das Volk stellt sich mer oder weniger in Opposition zu Behörden und Gesetzen. Das hilft wesentlich mit, dass

auch di Jugend, und besonders di des vorgerückteren Alters, di Autorität des Gesetzes, der Behörden und der Lerer nicht respektirt. Doch — nur nicht verzagt! Di Zeiten ändern sich, und auch di Zeit der Negation hat einen Endtermin. Stehen wir fest zur Fane des vernünftigen Fortschrittes! Fanenflucht wäre das schlimmste, was wir tun könnten. *Seien wir nur darauf bedacht, di Ursachen zu beseitigen, welche di Disziplin erschweren.*

Es ist ein Hauptfeler, dass man di Fortbildungsschule auf di Nacht verlegt. Wo man Leute zu unterrichten hat, welche das Alter der Flegeljare erreicht haben, da ist di Nachtschule ein halbes Gespenst. Am Tage ist di Disziplin vil leichter zu handhaben als in der Nacht. Es muss ferner als ein Feler bezeichnet werden, dass auch solche Knaben, welche di Kurse einer Sekundarschule absolvirt haben, verpflichtet sind, di Fortbildungsschule zu besuchen. In der Regel werden di Sekundarschüler den Elementarschülern merklich voransein; da gibt es ein *zu ungleiches* Gespann. Di Eltern der Sekundarschüler lenen sich mit plausibeln Gründen gegen di inen zugedachte Pflicht auf und agiren desshalb auch gegen das Institut überhaupt. Di gravierendsten Subordinationsfeler der Fortbildungsschüler werden in weitaus den meisten Fällen von Gründen, di im Elternhause sich finden lassen, herzuleiten sein.

Schelte nimand mer di Instruktoren, welche unsere Rekruten und Milizen zu drillen haben, wenn Lerer nicht im Stande sind, di Fortbildungsschüler am Zügel zu halten. Di Instruktoren müssen ein schweres Stück Arbeit übernehmen, wenn di Pädagogen ire Diszipel nicht mer in ordentlicher Zucht zu halten vermögen. Freilich haben jene wirksamere Strafmittel, um widerspännstige Burschen Mores zu leren als wir, di wir beinahe wer- und ganz waffenlos dastehen. Bleiben wir jedoch auf unserm Posten; das Vaterland kann Deserteure nicht brauchen; mer als je bedarf es in unserer Zeit treuer Söne, welche ire Kraft voll und ganz für seine heiligsten Interessen einsetzen.

Verschiedenes aus Appenzell.

Wenn nach bald einem Jare Ir Korrespondent wider di Feder ergreift, um Si über di Vorkommnisse in unserm Schulleben zu orientiren, glaubt er, des guten nicht gerade vil zu vil, noch auch erheblich zu wenig zu tun. Ire Leser werden wol aus den Tagesblättern vernommen haben, dass letzten Frühling di hisige Standeskommission von liberalen Elementen „gesäubert“ wurde, mit einer einzigen Ausnahme. Da dis Ereigniss doch vorwiegend politischer Natur war, unterließ ich es, Inen darüber Nachricht zu geben. Nachgetragen kann hir werden, dass di eidgenössische Inspektion, di gerade vor der Landesgemeinde angeordnet wurde, Stoff lifern musste, um di Führer der liberalen Partei beim Volke zu diskreditiren, was bei der geringen Einsicht eines Großteils unserer Bevölkerung in eidgenössische Verhältnisse und bei dem gleichzeitigen Lesebuchtaumel in St. Gallen nur zu leicht möglich war. Di Aufregung gegen di eidgenössische Inspektion wurde so weit gesteigert, dass man

ernstlich anfang, tatsächlichen Widerstand zu befürchten, so dass dieselben, di für ire Zwecke am Feuer geschürt hatten, sich Mühe geben mussten, es wider zu löschen. Di Inspektion ging dann in aller Ruhe und Ordnung zur Beruhigung der einen und zur Genugtuung anderer vorüber, one bis jetzt zu Ende geführt worden zu sein. Di Lererschaft sprach sich im allgemeinen ser befridigt über di Art der Ausführung aus. Über das Resultat lässt sich begreiflicherweise so lange nichts sagen, als der Bericht nicht fertig und den Oberbehörden zugestellt ist.

Di Rekrutenprüfungen, di letzten Herbst stattfanden, gaben prozentualisch noch kein besseres Resultat als früher; di Zal der nachschulpflichtigen ist sogar noch etwas höher als vordem. Doch ist dabei nicht zu übersehen, dass di Bestimmung der Noten nach dem Beschlusse der Expertenversammlung in Olten auch nach etwas strengerem Maßstabe stattfand als früher, und dass demnach eine erhebliche Zal unter 4 rangirt wurde, di ehemals mit einem 3 wolgemut nach Hause gezogen wäre. Während wir in früheren Jaren Analphabeten zur Auswal hatten, sogar solche, di auf keine Weise iren eigenen Namen schreiben konnten, waren dis Jar doch alle mit disen elementarsten Kenntnissen versehen, wenn sich auf si auch keineswegs das sonst hi zu Lande nicht unbelibte Sprüchwort „je geleter, desto verkerter“ anwenden liß. Für dise nachschulpflichtigen wurde dis Jar wider wi in den letzten Jaren eine Sonntagsschule eingerichtet, so dass si verpflichtet sind, jeden Sonntag Nachmittag während zwei Stunden in einer inen angewiesenen Schule das inen mangelnde nachzuholen, bis der Lenz di ersten Rekrutenkurse bringt.

Dis Jar wurde noch eine Neuerung eingeführt, di sich villeicht auch für andere Kantone, di gewönlich in den hinteren Reihen Platz zu nemen pflegen, empfehlen liße. Es wurde nämlich bestimmt, dass auch der Jargang 1859, welcher nächsten Herbst zur Prüfung kommt, dise Sonntagsschulen zu besuchen habe, und zwar sind alle verpflichtet, zu erscheinen, di sich nicht durch solche Zeugnisse ausweisen konnten, vor welchen auch der eidgenössische Experte den Hut abziehen wird. Zu dem Ende wurde di Zal der Sonntagsschulen vermert, derart, dass nun an fünf verschiedenen Orten durch sibem Lerer alle Sonntage Schule gehalten wird. Leider wurde der disbezügliche Beschluss der Landesschulkommission so spät gefasst, dass es, bis di ganze Angelegenheit organisirt war, fast Neujahr wurde und auch an disem Zeitpunkte noch nicht alle pflichtigen aufgetrieben waren, so dass der Erfolg voraussichtlich dises Jar sowol den Erwartungen als den Opfern kaum entsprechen wird. Doch müssen wir, um unparteiisch zu sein, wi wir früher dem Herrn Statthalter Sonderegger, der zuerst dise Sonntagsschule eingeführt, ein Kränzchen gewunden haben, nun auch des Herrn Landammann Rusch, der si auf den jüngern Jargang ausgedent, rümend gedenken. Es ist diselbe, so wi si ist, in unseren Augen der Keim einer künftigen Fortbildungsschule, welche one einen solchen Übergang bei unseren ländlichen Verhältnissen an dem Widerstand der Bevölkerung scheitern müste.

Nicht dass wir glauben, di obligatorische Fortbildungs-

schule bereite schon iren Einzug nach Appenzell; es wird vorerst bei diser Sonntagsschule verbleiben; nur wird si in künftigen Jaren etwas früher beginnen. Villeicht wird man nach einiger Zeit zwei Jargänge zum Schulbesuche anhalten und — damit hätten wir dann zimlich, was sich in diser Beziehung für einmal erwarten lässt. Es ist eben nicht zu verkennen, dass di Vihzucht, der Erwerbszweig des Großteils unserer Bevölkerung, einer geregelten, das ganze Jar dauernden Fortbildungsschule bedeutende Schwirigkeiten in den Weg legt, indem dadurch gerade di reifere Jugend zum häufigen Wechsel des Wonsitzes gezwungen wird: im Sommer muss si auf di Alpweiden, im Winter oft von einer Ecke des Ländchens in's andere, um bald da, bald dort einen Heustock zu verfüttern.

In letzter Dezember-Versammlung der hisigen Lesegesellschaft wurde der Beschluss gefasst, sich mit einem Geldbeitrag zu beteiligen, falls unsere Sektion der appenzellisch-gemeinnützigen Gesellschaft, welch letztere sich über beide Halbkantone ausdent, sich zur Gründung einer Jugendbibliothek herbeilasse. Ebenso wurde am Schlusse der betreffenden Sitzung von einer Anzal Mitglieder der gleichen Gesellschaft di Widerherstellung der seit einigen Jaren eingegangenen Kleinkinderschule beschlossen. Di für Vorbereitung dises Unternemens bestellte Kommission hat bis jetzt noch nichts von sich hören lassen; doch zweifeln wir nicht, dass si Mittel und Wege finden wird, dise für unsern Ort zimlich schwirige Angelegenheit zum Zile zu führen. Gegen den erstern Punkt (Jugendbibliothek) hat sich in unserm ultramontanen Hofblatte schon eine Opposition erhoben, in dem Sinne, dass si eine Gefar für di Jugend darin erblickt, dass di Lesegesellschaft, di unter sich „Gartenlaube“, „Nebelspalter“ und „Daheim“ nebst anderm in Zirkulation hat, di Gründung der Bibliothek an Hand nemen will, was aber, wi oben bemerkt, nicht einmal der Fall ist. Vilmer will si nur di gemeinnützige Gesellschaft anspornen und unterstützen. Möglicherweise gilt aber di ganze Plänkelei eben diser letztern Gesellschaft, zu der wenigstens unseres wissens kein teures Haupt der ultramontanen Partei gehört, und der es ein Dorn im Auge sein kann, wenn sich Leute verschiedener Konfession di Hand biten, gilt es auch, für gemeinen Nutzen zu wirken.

LITERARISCHES.

Hand- und Schulatlas über alle Teile der Erde. In 22 kolorirten Karten von Dr. V. F. Klun. III. Auflage. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1873. Preis Fr. 7. 35.

Jetzt, wo man davon ausgeht, dem geographischen Unterrichte von Anfang an eine sichere, nicht bloß auf das Gedächtniss berechnete Grundlage zu geben, wo man beständig das *wirklich bedeutungsvolle* hervorzuheben und dessen Eigentümlichkeit durch fortwährende Vergleichung mit ähnlichen Erscheinungen zur klaren Anschauung zu bringen sucht, bedarf man neben den dise nun allgemeine Ansicht vertretenden Lerbüchern auch der entsprechenden Schulatlanten. Ein solcher ist der von Klun. Nur ler scheinende Karten prägen sich dem Gedächtnisse des Schülers

ein, meint A. von Humboldt. Und diese Auffassung der Bilder ermöglichen die Karten des bezeichneten Atlases, indem sie ein sehr deutliches Gesamtbild dadurch geben, dass das ziemlich große praktische Format des letzteren die Wahl einer größeren Schrift und eines viel größeren Maßstabes gestattet. Einzelne Karten wie Nr. 4 (Spanien und Portugal), Nr. 5 (Frankreich), Nr. 6 (Italien), Nr. 7 (England), Nr. 9 (Holland und Belgien), Nr. 12 (Süddeutschland), Nr. 14 (Österreich) sind als ausgezeichnet zu erklären.

Damit sei dieser Schulatlas prüfenden Schulmännern empfohlen!

Waldenburg.

Dr. Goetz.

Dr. H. Gräfe: Deutsche Volksschule nach der Gesamtheit ihrer Verhältnisse. Ein Handbuch für Lehrer und Schulaufseher. Dritte vermehrte Auflage, neu bearbeitet von Dr. G. Schumann. I. Bd. Das Allgemeine und die Zucht in der Volksschule. Jena, H. Costenoble. 1878.

Seit langer Zeit ist dieses ein Lieblingsbuch eifriger und strebsamer Lehrer, und es ist darum eine neue Ausgabe lebhaft zu begrüßen. In der Entwicklung der Grundbegriffe der Erziehung und in der Darstellung der Schulzucht hat das Gräfe'sche Werk seinerzeit geradezu epochemachend gewirkt, und mancher neuere pädagogische Schriftsteller hat sich an dasselbe gehalten. Durch die Gründlichkeit seiner Untersuchungen regt es zum Denken an, durch Klarheit fördert es die Einsicht und durch Wärme weckt es neue Liebe und Begeisterung für die Volksschule. Gräfe vereinigt in seltener Weise politischen Freisinn mit Vaterlandsliebe, religiösen Sinn mit scharfem Verstande, wissenschaftliches Streben mit klarem Verständnis für das praktische Leben und energischen Eifer mit edler Humanität. Gerade in unserer Zeit ist es nötig, die Lehrer auf solche Werke aufmerksam zu machen, in denen sie warme Liebe zum Lehrerberuf und ideale Auffassung der Aufgabe der Volksschule schöpfen können. Es sei dieses Buch den Lehrern auf's Beste empfohlen.

N.

Mitteilungen über das schweizerische Volksschulwesen. Berichtsjaar 1876/77. Von J. J. Schlegel, Reallehrer in St. Gallen. Separatabdruck aus Dittes' Pädagogischem Jahresbericht*).

Das Büchlein umfasst 68 Seiten und referiert über:

A. Das Schulwesen der Schweiz im allgemeinen.

- 1) Wirksamkeit der schweizerischen Vereine (welche Schulfragen diskutierten).
- 2) Schulfördernde Tätigkeit der obersten Bundesbehörde.
- 3) Beiträge zur Schulstatistik.
- 4) Ein Blick in die pädagogische Presse.
- 5) Permanente Schulausstellung in Zürich.
- 6) Übersichtliches Verzeichniss der neuesten literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Pädagogik.

B. Das Schulwesen in den einzelnen Kantonen.

- 1) Verhandlungen der Behörden über Schulangelegenheiten.
- 2) Neuerungen in der Schulorganisation.
- 3) Besoldungserhöhungen, Schulhausbauten.
- 4) Tätigkeit der Lehrerschaft in Konferenzen.
- 5) Kämpfe und Parteiungen in der Lehrerschaft.
- 6) Todtenliste.

Die Berichterstattung erstreckt sich über das Schulwesen sämtlicher Kantone, natürlich nicht über alle gleich einlässlich, weil einige nur wenig über ihre Schulzustände und -Reformen in die Öffentlichkeit dringen lassen. Die Darstellung ist durchaus sachlich, was wir in dieser Zeit, wo Intrigen, giftige Chicanen und Polemirsucht unter der Lehrerschaft zu einer förmlichen Schulkrankheit geworden sind, zum besondern Verdienste anrechnen. Jeder, der sich um das schweizerische Schulwesen interessiert, wird diese inhaltsreiche und in gedrängtester Kürze abgefasste Schrift mit Interesse lesen. Sie bietet namentlich für diejenigen, welche in Lehrerkreisen und anderen Versammlungen Vorträge halten, ein reiches Material, teils durch genaue Angabe der auf's Schulwesen bezüglichen Literatur, neuen Lernmittel etc., teils durch Inhaltsangaben der im verfloßenen Jahre erschienenen bedeutenderen Konferenzarbeiten und Zeitungsartikel. Der Verfasser hat seine schwierige Aufgabe als Mitarbeiter an Dittes' Pädagogischem Jahresbericht in trefflicher Weise gelöst.

E. Lüthi.

U. Schmidlin: Über die deutsche Geschäftssprache mit besonderer Berücksichtigung des kaufmännischen Briefstils. Zürich, F. Schulthess. 1877.

Diese Broschüre, ein Separatabdruck aus dem „Jahresbericht des Technikums in Winterthur“, geht der vornehm manierten Undeutschheit des Geschäftsstils zu Leibe und zeigt: 1) die falsche und die ächte Höflichkeit des Stils, 2) die falsche und die richtige Bündigkeit des Ausdruckes und der Satzbildung, 3) den nötigen und nützlichen Gebrauch der Fremdwörter gegenüber dem überflüssigen und lächerlichen, 4) die sich spreizende Unkenntnis der eigenen Muttersprache sowohl im Briefstil als in der geschäftlichen Presse. Wir halten diese Abhandlung für ein sehr verdienstliches Werk und wünschen im besten Erfolg. In der Tat erneuert sich vor unseren Augen längst abgetan geglaubter Unsinn, z. B. die affektirte Höflichkeit, welche in Briefen um der Selen Seligkeit willen ja kein „ich“ setzt, und es sind dieselben „Chefs und Commis“, welche ohne Selenangst noch Ärgerniss in englischen Briefen das liebe „J“ voran setzen und lesen — dieselben Tugendhelden, welche Goethe mit dem Spruche bezeichnet: „Nur die Lumpen sind (so) bescheiden“. „Grimms deutsches Wörterbuch“ sagt darüber: „Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts reißt die Gewohnheit ein, in Briefen das ich, wenn es dem Verbum nachfolgt, zu unterdrücken. Wargenommen wird sie zuerst in Geschäftsbriefen und entsteht hier wohl zunächst durch das Streben nach Kürze, das die Briefsteller jener Zeit für solche Briefe eindringlich empfelen. Diese Auslassung greift im 18. Jahrhundert um sich, indem Höflichkeitsgründe einspilen; aber woher kommt überhaupt dieser *grammatikalische Selbstmord des ich*? Wahrscheinlich daher, weil wir wie Perser und Türken viel zu höflich sind, um vor ansehnlichen Leuten ein ich zu haben. . . Jetzt ist diese Art Auslassung des ich verschwunden und hält sich höchstens noch im niedrigen Kuzmannsstile.“

M/N.

Offene Korrespondenz.

Herr J. K. W. in F.: Es soll noch beides erscheinen. — Herr M.: Mit Dank erhalten. — Herr M. K.: Seit wann sind Sie in M.? — Herr K. in W.: Wollen sehen; es ist schon verschiedenes über das gleiche Thema eingelaufen.

*) Ein Freiemplar von diesem Separatabdrucke wäre der Redaktion angenehm.

Anzeigen.

Di Professur der Geschichte und der Geographie am Gymnasium zu Schaffhausen

ist mit Ostern 1878 erledigt und wird deshalb himit zu freier Bewerbung ausgeschriben. (M 286 Z)

Mit diser Stelle ist di Verpflichtung zu 25—27 wöchentlichen Unterrichtsstunden und eine Besoldung von Fr. 2900 verbunden.

Demselben Lerer kann auch der Unterricht im Statsrechte mit 2 wöchentlichen Stunden und Fr. 300 Gehalt wider übertragen werden.

Bewerber haben sich bis zum 5. Februar bei dem tit. Herrn Erziehungsdirektor Dr. R. Grieshaber unter Beifügung irer Zeugnisse schriftlich mit übersichtlichen Angaben über Lebens- und Studiengang anzumelden.

Schaffhausen, 11. Januar 1878.

A. A. des Erziehungsrates:
Der Sekretär:
Emanuel Huber, Pfarrer.

Schweizerische Lermittelanstalt

Ph. A. Klausner, Schleithem (Kt. Schaffhausen).

Fabrik und Lager nur **mustergültiger** Lermittel für alle Disziplinen. Das neueste, beste und billigste in physikalischen, chemischen, geographischen und metrischen Apparaten, anatomischen etc. Modellen, Sammlungen, Lese- maschinen, zerlegbare Würfel etc.

Alles nichtkonvenirende wird bereitwilligst zurückgenommen oder umgetauscht.

Grösste Musikalien-Handlung

und Leihanstalt der Schweiz

und Süddeutschlands (über 100,000 Nrn.):

Obere
Freie
Strasse.

Gebr. Hug in Basel

Ecke der
Kaufhaus-
gasse.

Zweiggeschäfte in Basel, Zürich, St. Gallen, Luzern und Strassburg.

Niederlagen in Burgdorf (bei A. Muralt), St. Immer (bei Musikdirektor Pfyffer), Lausanne (bei E. R. Spiess) und Mülhausen i. E. (bei Ed. Goetz).

Pianinos, Flügel, deutsche und amerikanische Harmoniums, Violinen (Seminargeigen von 6 Fr. an) und alle übrigen Streich- und Blas-Instrumente, Saiten und Requisiten.

Fabrikpreise. Garantie. Zalurserleichterung.

 Besondere Vorteile für Lerer, Anstalten, Gemeinden, Vereine etc.

Grosse Eisenban-Landkarten der Schweiz,

im Format von 140 auf 90 cm., auf Leinwand aufgezogen, empfilt für Schulen à Fr. 4. 50 p. Stück

H. Pfenniger, Schaffhausen,

Papir- und Schreibmaterialienhandlung en gros.

 **Für Lerer und Widerverkäufer Rabatt.**

Im Verlag von F. Schulthess in Zürich erschin soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei J. Huber:

Joh. Heinrich Lutz,

Lerer in Zürich, Verfasser der „Method. geordn. Materialien zur Aufsatzlehre auf der Mittel- und Oberstufe der allgem. Volksschule“.

Methodisch geordneter Stoff

für den

Zeichnen-Unterricht

auf der

Mittelstufe der allgemeinen Volksschule.

Textheft zum ganzen Vorlagenwerk. gr. 8°. br. Preis Fr. 1. 20.

Vorlagenwerk. I. Abteilung (4. Schuljar). 84 Figuren auf XXI Tafeln. Preis Fr. 2. 20.

Durch Lerer Hürlimann in Effretikon (Zürich) sind zu beziehen:

- 1) Kleine Erzählungen und Gedichte für Schule und Haus (Fr. 1. 40 Cts.).
- 2) 36 zwei- und dreistimmige Schul- und Volkslieder (20 Cts.).

Das Schweizerische Sängerbblatt

Musikzeitung für die Schweiz

beginnt mit 1. Januar 1878 ein neues Abonnement unter Redaktion des Herrn Musikdirektor *Gustav Weber* und des Herrn Organist *Gabriel Weber*. Außerdem sind noch andere tüchtige Kräfte für di Mitwirkung gewonnen, so dass di *Schweizerische Musikzeitung* mit irem reichen Inhalte, vermert durch ein musikalisches Feuilleton, an Belerung und Unterhaltung für *änliche musikalische Zeitschriften* vollkommen *Ersatz* und *Ergänzung* bitet und *füglich* in keiner musikalischen Familie felen sollte. Di Bedeutung des Blattes für Dirigenten und *Gesangvereine* ist noch besonders hervorzuheben.

Abonnement pro Jargang 6 Fr.

Bestellungen nemen entgegen alle Buch- und Musikhandlungen und Postämter, unsere Suksursalen in *Basel, Strassburg, St. Gallen, Luzern* und di Verlagshandlung

Gebrüder Hug in Zürich

Musikalienhandlung.

Soeben ist erschienen und durch di *Zepfel'sche Buchdruckerei* in Solothurn zu beziehen:

Leiden und Freuden eines modernen Schulmeisters von Franz Aellen, I. Teil. Fr. 1. 20.

„... Käser junior von Franz Aellen fñrt uns als Selbsterzähler so witzig und anschaulich in raschem Fluge und one alle Weit-schweifigkeit durch sein vilbewegtes Leben, di Flachheit und Holheit des politischen Phrasentums mit bitterer Satyre bloslegend, dass das kleine Büchlein, dessen zweiter Teil wir mit Spannung erwarten, zu einer angenehmen praktischen Pädagogik wird. Wir wünschen daher der reizenden Schrift und dem offenen, mit geschliffener Waffe gegen den alles verflachenden Materialismus ankämpfenden Verfasser den besten Erfolg.“
Berner Schulblatt Nr. 3, 1878.

Permanente Ausstellung von Schulmodellen für den Zeichenunterricht.

NB. Di Modelle werden, nachdem si gegossen sind, noch exta fein, scharf und korrekt nachgeschnitten, was bis dato von keiner andern Bezugsquelle an Hand genommen wurde, für den Anfang des modellzeichnens aber unbedingt nötig ist.

Das Pestalozzi-Portrait (Naturgröße) wird jeder Sendung gratis beigelegt.

Modelle im Preise von 1—20 Fr. bei

Louis Wethli, Bildhauer, Zürich.

Von C. Ruckstuhl, Lerer in Winterthur, kann bezogen werden:

Veichenstrauß

30 zwei-, drei- und vtrstimmige Lieder (Originalkompositionen) für Sekundar- und Singschulen und Frauenchöre. 32 Druckseiten.

Preis 50 Rappen.